

Engadiner Post

POSTA LADINA

Amtliches Publikationsorgan des Kreises Oberengadin und der Gemeinden Sils/Segl, Silvaplana, St. Moritz, Celerina, Pontresina, Samedan, Bever, La Punt Chamues-ch, Madulain, Zuoz, S-chanf, Zernez, Susch, Ftan, Ardez, Scuol, Tarasp, Samnaun

Mili Weber In der Design Gallery im Parkhaus Serletta ist die neue Ausstellung eröffnet worden. Diese widmet sich ganz der St. Moritzer Künstlerin Mili Weber. **Seite 3**

Valsot Venderdi ha concertà la Musica giuvenila da Valsot e preschantà ün program frais-ch e curaschus cun salüds musicals a James Bond ed ils Simpsons. **Pagina 7**

Engadin Radmarathon Die Teilnehmerzahl für den Engadin Radmarathon vom 13. Juli ist auf 1500 Teilnehmer beschränkt. Deswegen müssen die Organisatoren sparen. **Seite 12**



Es geht auch turbulent zu und her bei Laina viva. Regisseur Giuseppe Spina (rechts im Bild) übt mit dem Ensemble die Theateraufführung. Foto: Marie-Claire Jur

Wo ist St. Moritz?

Die Stadt im Dorf in Buchform

St. Moritz ist hässlich, sagen viele. Christoph Sauter und Cordula Seger haben sich auf die Suche nach dem schönen Ort hinter der Hässlichkeit gemacht.

RETO STIFEL

Ist es ein Geschichtsbuch? Ein Buch über Architektur oder gar ein Reiseführer über den Kurort St. Moritz, der heute so gar nicht mehr an diesen Kurort erinnern will? Nun, das Buch «St. Moritz. Stadt im Dorf» von Christoph Sauter und Cordula Seger prangert planerische Versäumnisse und architektonische Sünden des Ortes an,

der wie kaum ein anderer im alpinen Raum für die Industrialisierung der Berge im alpinen Raum steht. Die Autoren aber lassen es nicht beim Kritisieren. Sie haben sich auf die Suche gemacht nach prägenden Bauten und sie schlagen die «Statt-Mauer» vor, die aus der Mitte heraus den inneren Zusammenhang stärkt und das Sehenswerte des Kurortes wieder sichtbar macht. Aus dem Gewussten wird das Neue konstruiert. Wie das geschehen soll, wo Sauter und Seger das gebaute Erbe in St. Moritz gefunden haben und was es mit der «Statt-Mauer» genau auf sich hat, lesen Sie im Interview auf **Seite 5**

Die Vernissage zum Buch mit einer Diskussionsrunde findet heute Dienstagabend um 18.00 Uhr im Segantini Museum in St. Moritz statt.

Es war einmal ...die Gründung des SNP

Intensive Ensembleproben für die Auftragsproduktion Laina Viva

Ein Steinbock, der Schottisch tanzt, eine Mähmaschine, die über die Bühne rattert: «Laina Viva» wird – bei allem Ernst – vor allem ein Theater-Gaudi.

MARIE-CLAIRE JUR

In gut zwei Wochen findet die Uraufführung von «Laina Viva» statt. Das Theaterstück ist eine Auftragsproduktion des Schweizerischen Nationalparks zu dessen 100-jährigem Bestehen. Dreissig ein-

heimische Laiendarsteller und neun Profischauspieler proben derzeit acht Stunden täglich auf der Freilichtbühne hinter dem Zernezer Gemeindehaus. Auch wenn die Abende der letzten Wochen eher kühl und teils regnerisch waren: Der Begeisterung der Teilnehmenden kann dies nichts anhaben. Ein Probenbesuch zeigt klar: Laina Viva ist kein verstaubtes Historienstück, sondern kommt leichtfüssig daher. Der inszenierte Stoff um die sagenhafte Gründung des Schweizerischen Nationalparks gründet zwar auf Fakten und historischen Figuren, stellt aber einen mit-

reissenden Mix aus Drama, Komödie und Satire dar. Innovative Engadiner Volksmusik, komponiert und interpretiert von den Fränzlis da Tschlin, scharfzüngige Dialoge und urkomische Szenen machen das Freilichtspiel zu einem unterhaltsamen Spektakel für Jung und Alt.

Man darf gespannt darauf sein, welche Figur der Unterengadiner Kabarettist Flurin Caviezel alias SNP-Gründervater Steivan Brunies sowie alle weiteren Laina Viva-Konsorten am Tag X, also an der Uraufführung vom 11. Juli in ihren Kostümen machen. **Seite 3**



St. Moritz. Stadt im Dorf. Das Bad mit den Wohnblöcken und der Karlskirche im Spiegel. Foto: Michael Peuckert

Nach 64 Jahren ein Klubhaus für den FCC

Celerina Was lange währt, wird bekanntlich endlich gut. Seit 64 Jahren hat der FC Celerina auf diesen einen Moment gewartet: Die Einweihung des eigenen Klubhauses. Am Freitagabend wurde eine kleine Einweihung mit gelad-

enen Gästen organisiert. Unter ihnen waren auch der ehemalige FC-Basel-Trainer Christian Gross und der Fussballspieler Hakan Yakin. Am Samstag fand dann ganztags ein öffentliches Klubfest statt, bei welchem rund 500 Kinder und Erwachsene den Tag bei Spiel, Speis und Trank genossen. Höhepunkt des Programms war der Eröffnungsmatch mit einigen Ehrengästen. Die ganze Geschichte und ein Interview lesen Sie auf **Seite 11**

TESSVM: Nouv contrat

Samignun Venderdi passà ha gnü lö la radunanza generala da la Turissem Engiadina Scuol Samignun Val Müstair SA (TESSVM). Davo trais ons cha las trais regions han collavurà sül chomp turistic han ils responsabels suottascrit ün nouv contrat chi vaglia a partir dal principi 2015. Davo trais ons cun grondas discussiuns e turbulenzas es il clima dvantà fich bun ed ils trais partenaris s'han chattats in fuorma d'ün nouv contrat. (anr/bcs) **Pagina 6**

Creatività a Sur En

Sent Venderdi es i a fin a Sur En da Sent il 20avel simposi da scultura internaziunal. 22 artists han creà dürant ün'eivna ouvras cun lain, marmel e fier. Bleras da quistas ouvras pon gnir contempladas in avegnir lung la senda da sculturas. Jean Badel es coorganisatur e svesa sculptur activ. El loda la creatività e l'inspiraziun chi regna dürant il simposi ed es superbi da la qualità remarquabla da las ouvras s-chaffidas a Sur En. Adonta da quai lessa'l schmetter. (jd) **Pagina 7**

Anspruchsvolles Derby

In durchschnittlich zwei Minuten bewältigen die 83 Teilnehmer die 900 Meter lange Challenge entlang des Bobruns zwischen St. Moritz und Celerina. Ziel des Seifenkistenrennens ist, möglichst schnell die Strecke samt Schikanen zu absolvieren. Beim OK und den Rennfahrern herrscht Zufriedenheit. Neuigkeit: Was letztes Jahr angesprochen wurde, ist nun konkret: Die Schweizermeisterschaft 2015 findet im Engadin statt. (mn) **Seite 13**

AZ 7500 St. Moritz
9 771661 010004 20026

Volg. Im Dorf Daheim. In Neukirch TG zuhause.

Im Dorf gelegt. Im Dorf begehrt. Unter der Bezeichnung «Feins vom Dorf» sind im Volg lokale Spezialitäten erhältlich. Denn wer könnte diese besser herstellen, als der Produzent vor Ort? Das Angebot ist von Volg zu Volg unterschiedlich. Im Volg Neukirch finden Sie unter anderem Freiland Eier von Marianne und Christian Rutishauser.

Volg
frisch und fründlich

Kritik üben, um das Lobenswerte ins Bewusstsein zu bringen

Cordula Seger und Christoph Sauter möchten den Kurort St. Moritz wieder erleb- und sehbar machen

Sie provozieren und kritisieren. Trotzdem sprechen sie von einer Liebeserklärung an St. Moritz. Ein Gespräch mit den Buchautorinnen über Architektur, die Lust am inneren Panorama und einen gemeinsamen Gestaltungsakt.

RETO STIFEL

«Engadiner Post»: Cordula Seger, Christoph Sauter: Was soll Ihr Buch «St. Moritz. Stadt im Dorf»? Loben? Kritisieren? Anregen? Wachrütteln?

Cordula Seger*: Ich denke, das Stichwort wachrütteln passt gut zu diesem Buch, denn die Kritik findet statt, um das Lobenswerte ins Bewusstsein zu bringen. Es gibt schöne Sachen: schöne Objekte, schöne Bauten, spannende Geschichten. Diese wieder sichtbar zu machen, war ein wesentliches Ziel unseres Projektes...

Christoph Sauter*: ...insofern ist es eine Liebeserklärung; eine Auseinandersetzung mit dem Ort, wo und von dem aus wir tätig sind.

EP: Sie listen in Ihrem Buch «gebautes Erbe» auf. Dazu gehören gut 20 Hotels, 60 Privathäuser und 30 weitere erwähnenswerte Objekte. Wenn ich durch St. Moritz gehe, fallen mir diese Bauten nicht auf. Was mache ich falsch?

Seger: Tatsächlich ist es so, dass ich diese Bauten heute suchen muss. Ich denke, viele Sachen kommen erst beim zweiten Mal Schauen zum Vorschein, man nimmt sie erst dann wahr als das, was sie sind – gebautes Erbe eben. Vielleicht ist das ein Auftrag, den wir mit dem Buch erfüllen können: Den Leuten eine Leitplanke zu geben oder in unserem Falle eine Promenade zu schaffen, damit sie diese Orte wieder begehen und sehen können.

Sauter: Wir nennen das das innere Panorama des Kurortes. Das äussere hat ja Bezug zur Landschaft, zur Schönheit des Oberengadins. Diese Objekte sind Zeitzeugen, die wichtig sind für das Verständnis des Kurorts. Ein Kriterium ist sicher die gestalterische Schönheit, die dem Objekt eine architektonische Bedeutung gibt, auch eine räumliche, urbanistische sprich städtebauliche Bedeutung. Vor allem aber auch eine Bedeutung für die Geschichte des Kurorts. Wir stützen uns beim «gebauten Erbe» auf das bestehende Bauinventar der Gemeinde und haben dieses ergänzt. Uns ging es stark um die städtebauliche Qualität, die Inbezugsetzung zum öffentlichen Raum und damit auch zum Thema des Tourismus.

EP: Der bekannte deutsche Architekt Christoph Ingenhoven kam in einem EP-Interview vor gut einem Jahr zum Schluss, dass St. Moritz eine «erschreckend schlechte architektonische Qualität» hat. Teilen Sie diese Ansicht?

Seger: Es gibt hervorragende einzelne Objekte, Einzelobjekte wie beispielsweise die historischen Bauten, gerade auch die Hotelbauten. Doch diese richten sich im Verlauf ihrer Geschichte immer mehr zur Aussicht. Bei den privaten Bauten wurde die Aussicht gar zum eigentlichen Motor der Entwicklung. Das heisst, jeder möchte den See sehen, er möchte die Berge sehen und das möglichst ohne Nachbarn, die stören. In den Städten, die wir schätzen, die einen Zusammenhang haben, schaut man eben gerade nicht irgendwo in die freie Landschaft, sondern man schaut sich gegenseitig an, man bildet eine Strasse, einen Platz und so weiter. Man müsste diese Lust am inneren Panorama wecken und sagen:



Ge- oder Verbaut? Das Zentrum von St. Moritz beim Steffani-Kreisel.

Foto: Michael Peuckert, Münchenstein

«Schön und genussvoll ist es nicht nur, nach aussen auf den See zu sehen, sondern den Blick auch nach innen zu richten und diese Schönheit nach innen zu entdecken.»

EP: Ist es nicht unrealistisch, einen Bauherren davon zu überzeugen, dass er zwar nicht Seesicht hat, dafür aber freien Blick auf die Dorfstrasse...

Sauter: da ist die gesellschaftliche Verantwortung gefragt, der einzelne Bauherr ist machtlos. Das Individuum, dazu gehört auch der einzelne Architekt, will schöne Städte, schöne Räume. Gute Architektur aber ist das Resultat einer gesellschaftlichen Haltung, Resultat eines Planungsakts, eines Gestaltungswillens...

EP: ...wen braucht es dafür...

Sauter: die öffentliche Hand, engagierte Architekten. Und es braucht so etwas wie eine Stadtidee, wie wir das nennen. Wie wollen wir uns darstellen als Kurort, wie wollen wir aussehen? Das ist eine Frage, die ganz klar beantwortet werden kann. Dafür benötigt es aber nicht Einzelpersonen, sondern eine gesellschaftliche Übereinkunft. Wenn man in die Geschichte von St. Moritz zurückgeht, entdeckt man ja auch Spuren dieser Art von Gestaltung, die mal hier war und dann überformt wurde durch die Individualität jedes einzelnen Architekten und Bauherren. Wenn jeder auf seiner Parzelle so baut, wie er es will, sieht es so aus wie in St. Moritz.

EP: Fehlt da der lenkende Einfluss der politischen Behörde?

Sauter: Wir vermissen einen Planungswillen, einen Gestaltungswillen. Das ist nicht etwas, das vom Himmel fällt. Das ist etwas, was man tut. Es gilt die Frage zu beantworten, wie können wir ein gutes Einzelobjekt wieder mit einer raumplanerischen Strategie verknüpfen.

EP: Konkreter...

Sauter: ...der Kurort St. Moritz sieht nicht mehr nach Kurort aus, er sieht nach Agglomeration aus. Wenn ich alte Postkarten betrachte, sehe ich, wie das früher anders war. Von Champfer herkommend wurde ich von der Bäderanlage mit dem Kurpark empfangen. Auf der anderen Seite, in der Charnadüra-Schlucht, war der Wasserfall für das Willkommensrauschen verantwortlich. Heute zwingt sich hier die Strasse über den Fluss und unter der Brücke durch und im Winter ist es gera-

de noch gut genug für das Schneedepot der Gemeinde. Jemand, der seinen Müll respektive seinen Schnee vor die eigene Türe kippt, ist sich nicht bewusst, was es heisst, Gäste in einem Kurort zu empfangen. Für mich ist das der signifikante Ausdruck einer Verwahrlosung im Umgang mit dem öffentlichen Raum.

EP: Der Kurpark wird zurzeit restauriert, das neue Hallenbad/Sportzentrum und das sanierte Paracelsusgebäude eröffnen bald, soll es in diese Richtung gehen?

Seger: Das ist sicher ein Schritt in die richtige Richtung, aber es gäbe noch viel mehr Potenzial. Gerade in St. Moritz-Bad, das am sinnfälligsten eine Aufwertung verdient, weil es am Ursprung des touristischen Aufschwungs des Ortes liegt. Ich erwähne den Inn, das Thema Wasser. Mit relativ bescheidenen Mitteln könnte man den Inn promenierbar, also erlebbar machen, etwas, das wir in unserem Buch vorschlagen. Die Häuser können wir im Normalfall nicht einfach verschieben, die Wahrnehmung aber schon. Indem man den Inn wieder näher an die Gebäude bringt, wie es früher der Fall war. Wenn es gelingt, den Kurpark, das Hotel Reine Victoria und die Bad-Galerie wieder zusammenzuführen, nimmt man das als Promenade wahr und empfindet St. Moritz plötzlich wieder als Kurort. Ohne ein einziges Gebäude verschoben zu haben. Man hat einfach die Dinge, die da sind, in einen Zusammenhang gestellt.

EP: Sie beschreiben das in ihrem Buch. Was müsste denn konkret geschehen, damit diese Ideen mehr sind als Denkanstösse?

Seger: Das Buch könnte Grundlage sein für eine Masterplanung. Das würde bedeuten, man setzt sich langfristige Ziele und stellt sich die Frage, was man denn tatsächlich möchte. Und lässt sich bei diesen Gedanken eben nicht von den Sachzwängen des Moments fesseln. Was wir in diesem Buch vorschlagen, ist nicht utopisch, es ist erreichbar.

Sauter: Es geht um das Miteinander an einem Ort, den wir sehr gerne mögen. Es geht darum, eine Einladung an alle auszusprechen, wieder Teil zu sein von St. Moritz. Wie früher, als sich die Gäste «The St. Moritzer» genannt haben. Ein Gast, der an einen Ort kommt, sehnt sich nach Geborgenheit, nach Teilnahme am Leben. Die Architektur

muss sich fragen, was das für sie bedeutet, wenn man diesem Wunsch nachgeht.

EP: Sie propagieren in Ihrem Buch die «Statt-Mauer», die quasi die Natur, das Umland vor der Zivilisation schützen soll. Eine Provokation?

Sauter: Wir schreiben ja die «Statt-Mauer» bewusst mit tt und Bindestrich und nicht mit dt. Die «Statt-Mauer» schützt die bedrohte Ressource Landschaft und die bedrohte Natur vor der Zersiedelung. Sie ist nicht eine Mauer, die abtrennt, sondern verbindet. Letztlich ist es das gebaute innere Panorama in Form dieser Kurpromenade, die mitten durch den Ort geht und damit eine Attraktivität erzeugt, an dem alle teilhaben können und auch wollen. Das nimmt den Druck weg auf die Landschaft, die Natur kommt zurück in den

Stadttraum, beispielsweise mit der Renaturierung des Innlaufs. «Statt-Mauer» ist ein pointiertes Wort, auch in der Schreibweise. Und es kann als Provokation verstanden werden, aber auch als Auslöser für eine Diskussion. Eine Diskussion, für die jetzt, nach den jüngsten politischen Entscheidungen, der richtige Zeitpunkt ist.

Seger: Diesen Begriff haben wir bewusst gewählt. Die Stadtmauer war im Mittelalter sozusagen ein gemeinschaftliches Projekt. Wo es nicht um einen spezifischen Architekten oder um einen einzelnen Bauherrn ging, sondern um die Gemeinschaft, die sich eine Identität geben wollte. Auch im Mittelalter war es nicht so, dass man sich mit der Stadtmauer nur vor bösen Feinden von aussen schützen wollte. Es ging auch darum zu zeigen, wir sind eine Stadt und wir verstehen uns als Gemeinschaft.

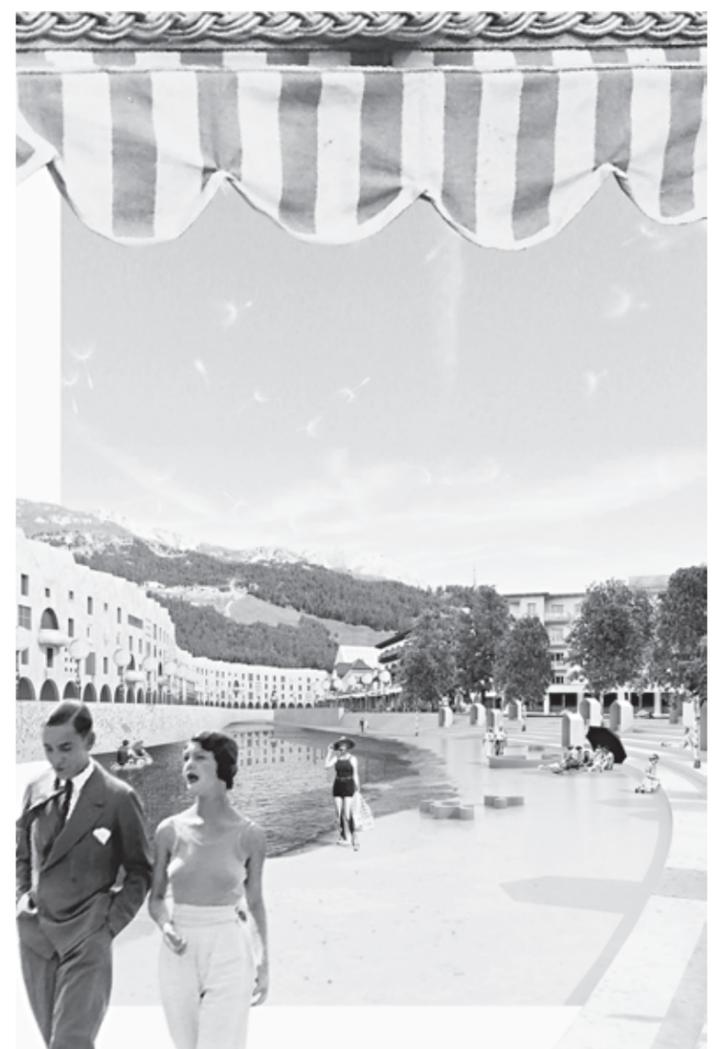
EP: Das Buch zeigt in verschiedenen Kapiteln die Entwicklung vom Kuhdorf über die Hotelstadt zur Zweitwohnungshochburg auf. Welche Überschrift sollte das Kapitel tragen, das in 20 Jahren geschrieben wird?

Seger: Ich hätte gerne die «touristische Allmend» gepaart mit der «Statt-Mauer». Der gemeinschaftliche Planungswille und die gemeinschaftliche Identität sollten im Vordergrund stehen

Sauter: Meine Antwort ist, was die Begrifflichkeit angeht, die gleiche. Jedoch möchte ich noch etwas hinzufügen: Ein Kurort muss sich immer wieder neu erfinden, er muss sich transformieren und weiterentwickeln. Sonst stagniert er, verliert seine Faszination. In 20 Jahren sollten die St. Moritzerinnen und St. Moritzer sagen können: Wir haben aus dem Gewussten Neues entworfen und die Identität des Kurorts gestärkt – St. Moritz ist schön!

*Cordula Seger hat Germanistik und Architekturgeschichte studiert. Sie arbeitet als Lehrbeauftragte, Publizistin und Kuratorin.

*Christoph Sauter hat Architektur studiert und führt seit zehn Jahren ein eigenes Architekturbüro in St. Moritz.



Sonnenstufen am Inn: Eine der Ideen von Cordula Seger und Christoph Sauter ist es, den Inn in St. Moritz-Bad wieder erlebbar zu machen.

Visualisierung: Christoph Sauter, Architekten, St. Moritz